

KOMMENTAR



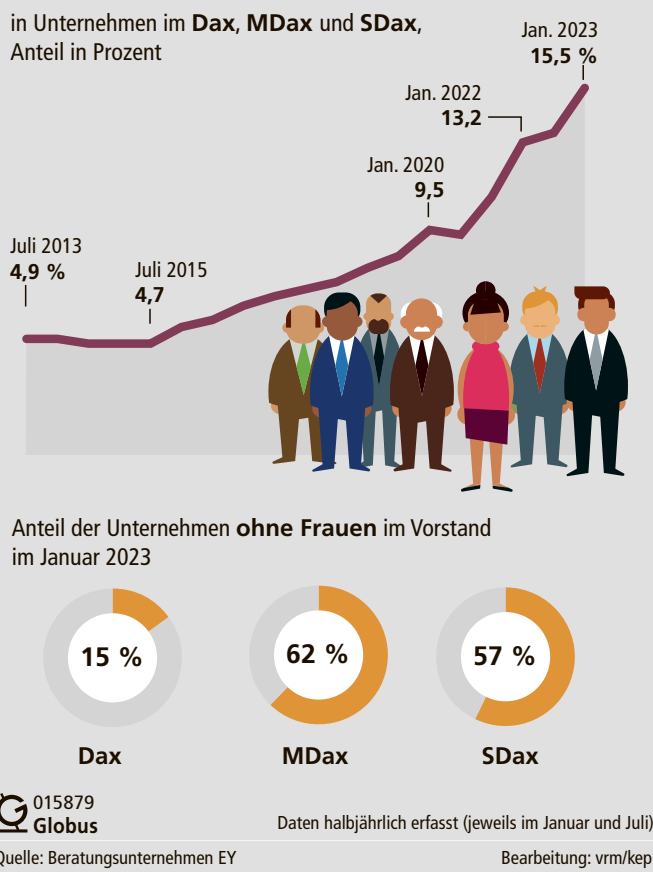
Umdenken

Karl Schlieker
zur Grünen Woche
karl.schlieker@vrm.de

Bundeslandwirtschaftsminister Cem Özdemir macht auf dem Eröffnungsrundgang der Grünen Woche einen großen Bogen um die Halle mit Tieren. Als bekennender Vegetarier setzt der grüne Politiker deutliche Akzente, deutlicher als mancher Vorgänger. Es bleibt aber nicht nur beim Umweg auf der Leistungsschau der Landwirtschaft, der Minister will den Fleischkonsum indirekt verteuern. Eine Absenkung der Mehrwertsteuer für Obst, Gemüse und Hülsenfrüchte wäre in der Tat ein Signal für gesunde Ernährung. Pflanzliche Lebensmittel belasten das Klima unbestritten weniger als tierische Produkte. Zudem ist Obst und Gemüse deutlich gesünder als viele übermäßig gesüßte Nahrungsmittel. Die tatsächliche Entlastung der Verbraucher mit einem Mehrwertsteuerverzicht für Obst beim Einkauf ist allerdings vergleichsweise gering. Aber oft hilft ein öffentlichkeitswirksames Zeichen mehr als direkte Verbote oder Einschränkungen beispielsweise beim Verkauf von Fleisch. Die Verbraucher werden jedoch nicht die alleinige Verantwortung für den Wandel der Landwirtschaft tragen können. Vor allem die Milliardensummen der europäischen Agrarpolitik müssen mit verschärften Kriterien versehen werden, damit ökologische Ziele stärker zum Tragen kommen. Die unterschiedlichen Ziele von Biodiversität, Klimaschutz, Tierwohl müssen mit Ernährungssicherheit und einem das ökonomische Überleben sichernden Auskommen für die Landwirte verbunden werden. Das wird ohne öffentliche Hilfen nicht funktionieren.

GRAFIK DES TAGES

FRAUEN IN VORSTÄNDEN



„Khachapuri war das Beste“

Cem Özdemir probiert sich durch die Grüne Woche – und macht um die Tierhalle einen großen Bogen

Von Hagen Strauß

BERLIN. Fröhlich um sieben werden auf dem Berliner Messegelände schon die ersten Kühe gewaschen. Man weiß ja nie; Politiker und Tiere, das ist eine eigene Geschichte. Früher jedenfalls. Da wurde mehr gestreichelt. Landwirtschaftsminister Cem Özdemir (Grüne) und die Regierende Bürgermeisterin Franziska Giffey (SPD) machen beim Eröffnungsrundgang der „Grünen Woche“ in Berlin einen Bogen um die Tierhalle. Stattdessen wird umso öfter gerufen: „Wohlsein!“

In Berührung kommen beide nur mit einer Schweineattrappe, anhand der man sehen kann, wie eng es manches Schwein noch hat. Özdemir will das ändern. Er, der Vegetarier, setzt auf mehr Tierwohl und Stallumbauten. Im Gefolge hat er an diesem Freitagmorgen auch Bauernpräsident Joachim Rukwied. Der hat am Abend zuvor bei einer der vielen Veranstaltungen rund um die weltweit größte Agrarmesse kein gutes Haar am Minister gelassen. Nach den ersten Stationen kann man also mal fragen, wie der Grüne sich bei der Tour von Stand zu Stand, von Land zu Land so macht: „Er schlägt sich bisher gut.“ Besser als andere Minister vor ihm? Rukwied überlegt kurz, sagt dann: „Alle haben sich gut geschlagen.“ Erst Rabauke, jetzt Diplomat.

„Wir wollen die Sachen ja testen“

Gut geschlagen. Das heißt bei diesem Rundgang nichts anderes als Mund auf und rein damit. Özdemir schwärmt von den „tollen Produkten“, die er auf der „Grünen Woche“ zu sehen und zu essen bekommt. „Wir wollen die Sachen ja testen“, ruft der Minister. Die Regierende neben ihm nickt strahlend. Es ist Wahlkampf in Berlin. Blauer Hosenanzug,



Traditionell werden Cem Özdemir (li.) und Franziska Giffey (2.v.r.) in der niederländischen Halle empfangen: mit Käsewürfeln. Foto: dpa

weiße Sneaker – „ich bin sehr zufrieden mit meiner Schuhwahl“, verrät Giffey. Es gibt Wichtiges, sicher. Aber nicht, wenn an diesem Morgen auf dem Messegelände ein paar Kilometer gemacht werden müssen. Giffey hat ein ganz anderes Problem. Aber dazu später.

Anfänglich tanken die beiden Kraft mit einem grünen Smoothie. „Der war super“, juchzt Özdemir, „sensationell“. Eine Halle weiter, in den Niederlanden, erwartet ihn der erste geballte Frohsinn – eine Blaskapelle spielt „Tulpen aus Amsterdam“, Frau Antje schiebt sich mit der Käseplatte an Özdemir und Giffey heran. Käse geht immer. Rein damit. Ist ja Holland hier. In Usbekistan, wo dem Minister ein voller Teller mit Reis und Lamm gereicht wird, wehrt Özdemir ab – „danke, ich esse kein Fleisch“. Aber Tee ist gut. Ebenso marokkanische Cookies – Özdemir greift mehrfach zu –, bul-

garisches Brot mit dick Butter („Meine Mutter hat immer Petersilie reingemacht“) und vor allem „Khachapuri“. Khacha, was?

Käsestulle war gestern, heute ist es georgisches Teigbrot mit Käsefüllung. „Ich kenn’ das, das ist etwas ganz Tolles“, juchzt Özdemir wieder. Um noch politisch zu werden: „Wir versuchen, Georgien näher an die EU heranzuführen.“ Sein georgischer Ministerkollege Otar Shamugia wirkt entzückt. Später verrät der Grüne, „Khachapuri“ sei das Leckerste gewesen. So sieht es auch Giffey: „Das war das Beste.“ In Georgien wird übrigens der erste Alkohol gereicht, ein Glas Rotwein. Es ist 8.49 Uhr. Der Wein mündet.

Mittlerweile hat Özdemir auf seiner kleinen, kulinarischen Weltreise schon zwei Spezialitätenkörbe erhalten. Aus Polen und aus Bulgarien. Was geschieht damit? Ein Ministe-

riumssprecher verrät, erst werde geklärt, ob davon was versteuert werden müsse. Dann entscheide der Minister, was er behalte und was er im Haus verteile. Alle kommen also nachhaltig auf ihre Kosten.

Der Vegetarier und die Berge von Wurst

Auf der nach oben offenen Futterskala ist freilich weiterhin viel möglich. Nach mehr als einer Stunde stellen sich immer noch keine sichtbaren Ermüdungserscheinungen oder gar Magenprobleme bei der Politprominenz ein. Özdemir werden aufgeschlagene Kakaobohnen gereicht, dazu eine Tasse fair gehandelter Kaffee. „Wohlsein.“ In Norwegen wird er mit „Hurra“-Rufen von Menschen im Norwegerpulli begrüßt. Endlich mal ein frischer Apfelsaft. Litauen wartet mit Käse und Wurst auf, und da ist es dann auch – das erste Bier-

chen. Der Chef der Ernährungsindustrie greift fröhlich zu. Özdemir nimmt sich einen Sanddornsaft, er hat es nicht so mit Alkohol. „Wohlsein“, ruft er wieder.

Der Vegetarier muss dann vorbei an Bergen von Wurst (Frankreich), um nach Österreich zu gelangen. Hier wird das Giffey-Problem besonders deutlich. Es gibt ein Gruppenfoto. Nur Männer – und Giffey. „Es fällt schon überall sehr auf, dass ich die einzige Frau bin“, sagt die Regierende, während man Seite an Seite mit ihr durch ihre Lieblingshalle schreitet, die Blumenhalle. Und wenn nicht, würden die Frauen nur die Käseplatte halten, so Giffey. Da müsse sich noch einiges „in den Führungsspitzen“ ändern. Kurz danach werden sie und Özdemir von den Waldbesitzern begrüßt. Beerbegehrten wird? Die Baumkönigin. Zu essen gibt es nichts.

Mit Wettbewerb und neuer Technik

Fraport will das Chaos bei Passagierkontrollen in diesem Jahr in den Griff bekommen

Von Christian Ebner

FRANKFURT. „Endlich!“ – Der Stoßseufzer von Lufthansa-Chef Carsten Spohr zeigt den Druck, unter dem Deutschlands größter Flughafen in Frankfurt und auch die größte Airline des Landes standen. In Anwesenheit von Bundesinnenministerin Nancy Faeser (SPD) wurden am Freitag die neuen Spuren für die Kontrolle der Passagiere und ihres Handgepäcks präsentiert. Sie sollen helfen, dass sich das Abfertigungschaos aus dem vergangenen Sommer nicht noch einmal wiederholt. „Spätestens der Sommer 2022 hat gezeigt, dass es so nicht weitergehen kann“, sagte Spohr.

Fraport will die Kontrollen mit neuartiger Technik und mehr Wettbewerb beschleunigen. Seit drei Wochen steuert der Betreiber die privaten Sicherheitskräfte selbst und will zudem die Anschaffung neuartiger Gepäckscanner schneller vorantreiben, wie Flughafenchef Stefan Schulte am Freitag erläuterte. Bis zur Jahreswende hatte die Organisation der Kontrollen in den Händen der Bundespolizei gelegen, die nun nur noch die sicherheitspolitische Aufsicht führt.

Frankfurt ist der erste deutsche Flughafen, der die Steuerung von der Bundespolizei übernimmt.



Der Frankfurter Flughafenbetreiber Fraport hat jetzt die neuen CT-Scanner für das Handgepäck vorgestellt. Foto: dpa

„Die Reisenden haben herbe Enttäuschungen erlebt“, sagte Faeser, die keine Abstriche bei der Sicherheit machen will. „Wir bauen hier kein Personal ab“, sagte die SPD-Politikerin. Die Bundespolizei müsse sich künftig weniger um die Steuerung der Kontrolleure kümmern, sondern könne sich der Qualitätssicherung und polizeilichen Aufgaben widmen.

Neue CT-Scanner für das Handgepäck

Im vergangenen Jahr wurden am größten deutschen Flughafen in Frankfurt rund 16 Millionen zusteigende Passagiere und ihr Handgepäck kontrol-

liert, wie die Fraport berichtete. Darunter waren rund 3,5 Millionen Umsteiger, die von Flughäfen kamen, die nicht den höchsten internationalen Sicherheitsanforderungen entsprechen. Zusammen mit den Umsteigern aus sicheren Herkunftsorten und den Aussteigern sind 2022 knapp 50 Millionen Passagiere am größten deutschen Flughafen abgefertigt worden.

Einen mehr als doppelt so hohen Passagierdurchsatz pro Spur sollen neuartige Scanner schaffen, bei denen Flüssigkeiten und elektronische Geräte nicht mehr aus dem Handgepäck genommen werden müssen. Sieben Geräte zweier

unterschiedlicher Hersteller stehen bereits im Terminal 1, weitere 20 sollen im laufenden Jahr hinzukommen, kündigte Schulte an. Das ist bei 186 Kontrollspuren in den beiden bestehenden Passagier-Terminals allerdings nur ein Anfang. Auch das für 2026 geplante Terminal 3 muss mit weiteren Scannern ausgestattet werden.

Die Geräte durchleuchten das Handgepäck mit der aus der Medizin bekannten Technik der Computer-Tomographie (CT). Statt weniger unscharfer Aufsichtsbilder liefern sie ohne Tempoverlust Hunderte Aufnahmen des Gepäckstücks, was am Kontrollschirm dreidimensionale Ansichten ermöglicht. Auch feste und flüssige Sprengstoffe können von den Geräten erkannt werden.

Fraport will auch bei der Technik für mehr Konkurrenz sorgen: Bislang kamen ausschließlich Produkte des britischen Mischkonzerns Smiths Detection mit seinem Werk in Wiesbaden zum Einsatz. Nun wird auch eine Kontroll-Linie des zum Toyota-Konzern zählenden Konkurrenten Vanderlande eröffnet, der einen Scanner des Herstellers Leidors verwendet. Laut Fraport arbeiten die Hersteller zudem mit Hochdruck daran, bei der Bildanalyse Künstliche Intelligenz einzusetzen.

Alphabet streicht 12.000 Stellen

MOUNTAIN VIEW (dpa). Als nächstes Schwergewicht der Tech-Branche streicht der Google-Mutterkonzern Alphabet Tausende Arbeitsplätze. Weltweit sollen rund 12.000 Jobs weggelassen, wie Firmenchef Sundar Pichai in einer E-Mail an die Mitarbeiter schrieb. Das entspricht rund sechs Prozent der Belegschaft. Erst diese Woche hatte Microsoft die Streichung von 10.000 Stellen angekündigt. Davor gab Amazon den Abbau von 18.000 Jobs bekannt und der Facebook-Konzern Meta kappte bereits im November 11.000 Stellen.

Konjunktursorgen belasten Tech-Konzerne

Die Tech-Konzerne hatten mit dem boomenden Geschäft in der Corona-Pandemie ihre Mitarbeiterzahlen zum Teil deutlich aufgestockt. So hatte Alphabet nach jüngsten verfügbaren Zahlen zum Stand Ende September fast 186.800 Beschäftigte. Zuletzt verlangsamte sich die Geschäftsentwicklung jedoch bei den Tech-Riesen unter anderem wegen der Konjunktursorgen und der hohen Inflation. Google und Meta verdienen ihr Geld fast ausschließlich mit Online-Werbung – und bekamen die Sparsamkeit großer und kleiner Unternehmen zu spüren. Bei Amazon schlugen neben der gesunkenen Kaufbereitschaft der Verbraucher die steigenden Logistik-Kosten zu Buche.

Stand: 20.01.2023
Quelle: biajlo.de/Anbieter
Angaben ohne Gewähr.

Gesundheitsfragen korrekt beantworten: